

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 44

Artikel: Mazedonien : ein Brandherd Europas
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mazedonien

Zeichnungen
von G. Rabinovitch

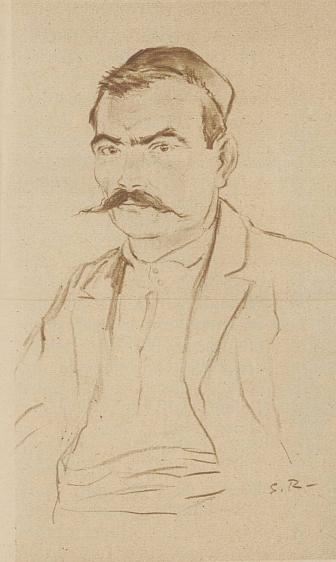
*

Länger, als ursprünglich beabsichtigt, hatte ich mich in Albanien aufgehalten, ohne sonderlich viel darüber nachzudenken, auf welche Art und Weise es mir wohl gelingen könnte, von Tirana aus an den Ohridasee, das Grenzgebiet des südslavischen Mazedonien, zu gelangen. Diese Frage wurde dann so plötzlich akut, daß mir nur der eine Ausweg blieb, per Flugzeug (das einmal wöchentlich den Verkehr mit dem äußersten Osten Albaniens bildet) nach Korca zu segeln, um von dort aus eine Zufallsverbindung nach Pogradec am Ohridasee zu bekommen. Es war eine herrlich-wilde Reise ins Blaue hinein, dieser Flug über die Gebirgsriesen Mittalbanien hinweg in den finsternsten Winkel des Landes, dorthin, wo Griechenland, Mazedonien und Albanien zusammenstoßen, wo ich dann vom Glück begünstigt, innerhalb weniger Stunden jenen klappigen Fordwagen ermittelte, der mich weiter trug bis zur Grenze. Das Kilometerfressen, sonst durch allzu vieles Schauen behindert, wurde hier zum Rausch, zum jauchzenden Triumph über lähmende Schwierigkeiten, die spielend überwunden wurden. In der Frühe um sechs Uhr Start in Tirana, nun, nachmittags um zwei bereits in Pogradec, Mazedonien, das Ziel, in Greifnähe. Doch vorläufig einmal kam ein gebieterisches «Halt», das, allerdings nur für kurze Zeit, den Rausch des «Weiter»



Bild eines Dorfplatzes, wie man ihm im Balkan häufig begegnet

leben durfte. Von nah und fern waren die Bewohner Mazedoniens, soweit sie den orthodoxen Glauben hatten, herbeigeeilt, um ihre Andacht zu verrichten und dem Kloster Opfergaben zu bringen, Schafe und Rinder,

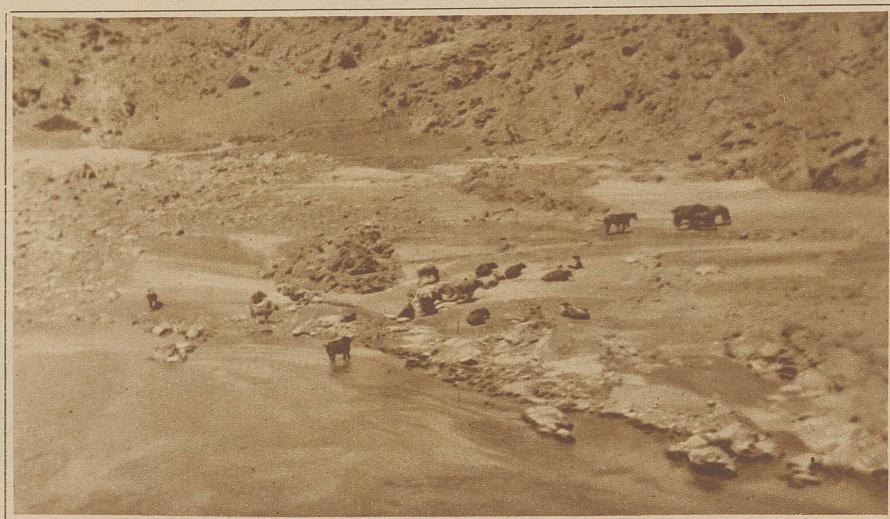


Typische Gestalt aus dem Völkergemisch des Balkans

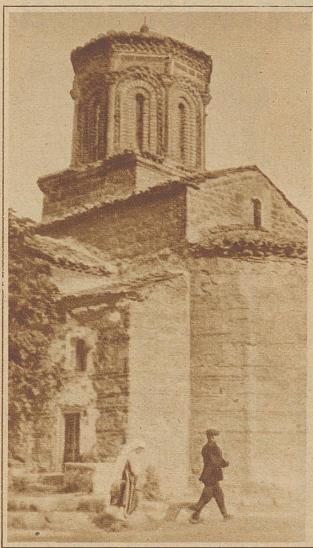
ein Brandherd Europas

4. Reisebericht unseres in den Balkan entsandten Mitarbeiters Heinz Hell

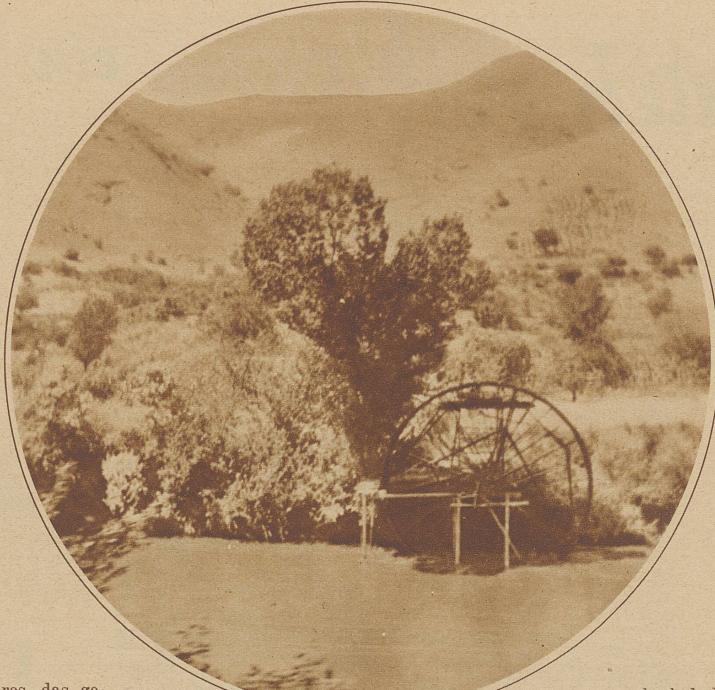
hemmte. Nämlich, es existieren weder Weg noch Steg zwischen den Nachbarländern, die sich feindlich gegenüberstehen, es gibt keinerlei Verbindung legaler Art zum Kloster Sveti Naum, dem Heiligtum Mazedoniens, da ich im Verein mit ehrwürdigen Mönchen die kommende Nacht zu verbringen hoffte. Was also tun? Nach einigem Nachdenken kam ich auf den gloriosen Gedanken, mich mittels Fischerkähn längs des Seufers ins Mazedonische transportieren zu lassen. Der Fährmann war bald gefunden, einen Dollar kostete der Spaß und vier Stunden angestrengteste Arbeit für mich, der ich emsig bemüht war, die durch mehrere beträchtliche Lecks immer wieder eindringenden Wassermassen auszuschöpfen. Gegen sieben Uhr abends nahm mich der jugoslawische Grenzposten in Empfang, nicht ohne den verdächtigen Fremdling aufs strengste nach Woher und Wohin untersucht zu haben, und übergab mich der Streifpatrouille, die mich hundert Meter weiter bis ans Kloster geleitete. Um es gleich vorwegzunehmen, aus der Nachtruhe im Klosterfrieden wurde nichts, denn der Pilger, die sich zur Feier des Jahrestages vom heiligen Naum eingefunden hatten (der am nächsten Tage stattfand) waren so viele, daß kein Platz mehr war. So schließt sich denn bei den Zöllnern, die mich freundlich einluden, bis tief in den Morgen hinein, wo ich eines der seltsamsten Schauspiele religiösen Kultes er-



Landschaft am Vardar



Byzantinische Kapelle im Hof des Klosters St. Naum



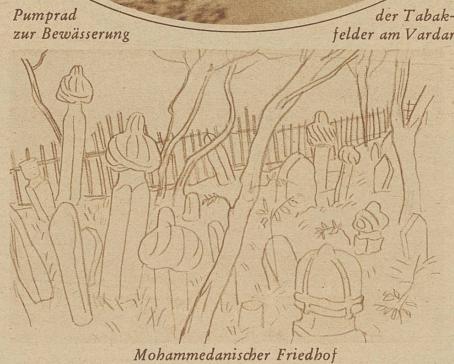
Kupferschmied bei der Arbeit.
In Ermangelung eines Ambos wird der Kessel mit den Füßen gehalten

selbstgewebte Stoffe, Kerzen und anderes, das gewissenhaft geweiht wurde, indem der Spender mit seiner Gabe unter Glockengeläute einmal um die Byzantinische Kapelle im Klosterhof herumschritt. Danach folgte die feierliche Messe in Anwesenheit der Erzbischöfe von Biloji (Monastir), Nisch und Skoplje (Uesküb), endlich eine Art Volksfest mit Tanz und Gesängen.

Weiter ging am nächsten Tage die Fahrt, über den See hinweg zum alt-historischen Städtchen Ohrid mit seinen winkeligen Gassen und alten Kirchen, weiter durch die eigenartige mazedonische Landschaft unter glühender Sonne bis Monastir, der immer noch zu drei Vierteln vom Kriege zerstörten Stadt, die so seltsam tot und öde anmutet, daß man sie gern wieder verläßt. Im rumpelnden, klappern den Postauto, der einzigen Konzession an Westeuropa, legte ich Stunde um Stunde zurück, lernte ein Land kennen und lieben, das Besseres zu tun hätte, als sich durch innere Zwistigkeiten und Zugehörigkeitsfragen zugrunde zu richten. Zugegeben, daß vieles in dieser Hinsicht sich in den letzten Jahren gebessert hat, daß die starke Hand des geeinten Jugoslavien hier nun langsam Ordnung und Sicherheit schafft, so lassen doch die mannigfachen und sich immer und immer wiederholenden Morde und Zwischenfälle an der Bulgarischen Grenze deutlich genug erkennen, daß das mazedonische Problem noch längst nicht endgültig gelöst wurde, nach wie vor eine Gefahr für Europa bildet, die sich jeden Tag wieder zum Blutvergießen größten Stils auswachsen kann.

Außerlich freilich ist hier von nicht viel zu verspüren, abgesehen von den überall im Lande verteilten Wachposten und Kontrollbeamten, die dem Reisenden fast ständig den Paß zur Besichtigung abfordern. Doch die bulgarischen Komitatschi üben im Verborgenen ihre Agitierstätigkeit intensiver denn je aus und niemand vermag mit Sicherheit zu sagen, was die nächste Zukunft bringen wird.

Naum, Ohrid, Monastir, Gracsko, täglich



Mohammedanischer Friedhof

wechselnde Bilder voll weltabgeschiedenen Daseins, voller Eigenarten und kaum mehr europäischer Buntheit, Städte, Flecken und Dörfer abseits gewohnter Kultur, die man jedoch kaum mehr vermisst. Endlich Skoplje (Uesküb), die Hauptstadt, malerisch am Vardar gelegen, zur einen Hälfte echter Orient, zur andern Europa, mit Bad, Wiener Schnitzel und neuen Filmpacks, die bereits zur Neige gingen. Man läßt die Kleider bügeln, sitzt stundenlang unter rieselnder Dusche und wandelt alsdann, angetan mit sauberem Kragen, durch saubere Straßen, ist süße Törtchen, guckt hübschen, weißgewandeten und kniefreien Mädchen nach und gedenkt schaudernd der Wanzenmorde der letzten Nacht, die man irgendwo verbrachte, weltenweit entfernt von diesem Paradiese hier. Man schreitet über die Brücke ins Türkische, besichtigt wieder einmal Moscheen und uralte Hane (Unterkunftshäuser), schaut den Handwerkern im Bazar zu und spürt erschauernd jene holde Unrast im Blut, die das «Weiter» gebieterisch fordert.

Zwei Tage später: Trübe wältzt der Vardar seine Fluten gen Süden, erbarmungslos brennt die Sonne auf die Dächer des Saloniki-Athen-Expreß, dessen spärliche Reisende schwitzend ihr Schicksal verfluchen. Tabakfelder, Reisplantagen, Mohnkulturen fliegen vorüber, Wasserräder, die sie mit Feuchtigkeit versorgen, Viehherden, ärmliche Siedlungen. Veles, die alte Stadt, ein pomöser, fast großstädtischer Bahnhof plötzlich inmitten eines Nichts, das ist Grazco, wo er aus Versehen erbaut wurde, weil der Architekt die Pläne verwechselt hatte. Nun steht er da und ganz Mazedonien ist stolz auf ihn. Doch auch er sinkt zurück und übrig bleibt der Vardar, kahles, ausgedörrtes Land, eine verfallene Brücke, Stacheldrähte elende Reste vom Weltkrieg. Dann wird es gebirgig, ein Tunnel öffnet sich plötzlich, das Felsdefilee von Demir Kapu, das «Eiserne Tor» Mazedoniens, nimmt uns auf, und, langsamer nun, gleiten wir unmerklich fast durch die Fieberstämpe und Flüchtlingsiedlungen im Griechische hinüber...



Auf dem Topfmarkt in Resan